

Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2000)
Heft: 20

Artikel: Friedfertige Frau oder Mittäterin? : Ein Interview mit Regula Stämpfli über ihre Dissertation zum Thema Staat, Wehrpflicht und Geschlecht
Autor: Stämpfli, Regula / Jeggli, Monica
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631256>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Friedfertige Frau oder Mittäterin?

Ein Interview mit Regula Stämpfli über ihre Dissertation zum Thema Staat, Wehrpflicht und Geschlecht

von Monica Jeggli

ROSA: Du hast vor kurzem deine Diss an der Uni Bern eingereicht zum Thema Staat, Wehrpflicht und Geschlecht in der Schweiz zwischen 1914 und 19451. Worum geht es genau?

Regula Stämpfli: Die Dissertation bewegt sich auf mehreren Ebenen: In einem Einführungskapitel werden Grundfragen der Geschlechterforschung behandelt: So die ökonomische Ungleichverteilung und die politische Machtverteilung zwischen den Geschlechtern während der untersuchten Zeitspanne. Zur Einführung gehört auch ein Kapitel zur staats- und rechtshistorischen Auffassung von weiblicher und männlicher Wehrpflicht. Dann versuche ich in vier Kapiteln sowohl die politischen Strategien der organisierten Frauenbewegung der Schweiz als auch die Reaktionsmuster der politischen Elite im Hinblick auf die Bewältigungsmuster im Ersten und Zweiten Weltkrieg zu untersuchen. Dabei übertitle ich die Kapitel mit den Ergebnissen der Arbeit: Lernprozesse im Ersten Weltkrieg, zwischen Anerkennung und Beschuss in der Zwischenkriegszeit, Risiken der Integration und militärische Grenzziehungen während des Zweiten Weltkrieges. Ich wollte grundsätzlich die Geschlechterordnung während der beiden Weltkriege anschauen und ging zunächst klassisch von frauengeschichtlichen Ansätzen der «separate spheres» aus.

Mich interessierte weniger die Alltags- als die politische Geschichte der Aktion und Reaktion.

Erst mit der Zeit kam ich auf die Konstruktion der Geschlechterordnung durch die beiden Kriege, durch die Wirtschaft, die Armee und die Politik, und da begann die Geschichte faszinierend zu werden. Es vermischten sich viele Ansätze: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (im Ersten Weltkrieg) stand neben der politischen Geschichte (vor allem für die Zwischenkriegszeit) und die Diskursanalyse für all die Kapitel, welche militärischen Habitus, Uniformfrage und generell den Einbezug der Frauen ins Militär betrafen. So ergab sich ein vielschichtiges

Bild der «Nationalisierung der Frauen» (Françoise Thébaud) in der Schweiz; d.h. die patriotische, nationalistische Eingliederung der Frauen in den bürgerlichen Staat.

ROSA: Aus deinem Artikel in «Geschlecht hat Methode» (vgl. Publikationsliste) geht hervor, dass du die Frauenbewegung besonders im Hinblick auf die Frage «Wie hat sie sich zum Krieg gestellt?» untersucht hast. Ist das richtig?

R.S.: Ja. Du musst nicht vergessen, dass ich in den achziger Jahren wissenschaftlich sozialisiert wurde, und da spielten die klassischen frauengeschichtlichen Ansätze eine wichtige Rolle. Ich fand es spannend, die Frauenbewegung als Wellenbewegung (Ute Gerhard spricht immer nur von der ersten und zweiten Welle der Frauenbewegung) wahrzunehmen und zu untersuchen, wie Frauen und deren Organisationen auf aussergewöhnliche Situationen reagieren. Mich interessierte weniger die Alltags- als die politische Geschichte der Aktion und Reaktion. Von meinem politischen Engagement wusste ich, dass Frauen immer stark in revolutionären Bewegungen waren, von daher interessierte mich die weibliche Reaktion im Krieg.

Spannende Geschichtsschreibung muss ein wenig polemisch sein und in einen politischen Bezug gesetzt werden.

Das Resultat war dann äusserst überraschend und führte zu Diskussionen über die «natürliche Friedfertigkeit der Frau» versus «weibliche Mittäterschaft». Aus diesem Antagonismus führte dann der geschlechtergeschichtliche Ansatz weiter zu einer Diskussion zur Geschlechterordnung im Krieg. Dadurch ergab sich ein umfassenderes Bild der Konstruktion von Geschlecht durch Krieg.

ROSA: Besonders interessiert mich hier die Frage nach der «natürlichen Friedfertigkeit der Frau» – kannst du dazu noch etwas sagen.

R.S.: Es gibt grob gesagt zwei Ansätze feministischer Strategie: Einerseits den egalitären, andererseits den dualistischen. Egalitär ist der Anspruch auf Mensch-sein statt Geschlecht-sein. Dualistisch ist die Analyse, dass Frauenwelten menschenwürdiger sind als Männerwelten. In den achziger Jahren wurde die aus dem Ersten Weltkrieg stammende Idee der «natürlichen Friedfertigkeit der Frau» wieder aufgenommen und seither immer wieder rezipiert. Die Idee nämlich, dass Frauen aufgrund ihrer Biologie weniger gewalttätig sind als Männer. Es bleibt die Frage: Sind die Frauen friedfertiger, weil sie das «richtige» Geschlecht haben oder weil sie dazu er-

zogen wurden? Der Streit um die Antworten wird solange andauern, als dass es dermassen grosse Geschlechterunterschiede gibt, die sich auch im politischen Handeln auswirken.

ROSA: Du sprichst von überraschenden Resultaten in Bezug auf den Gegensatz «natürliche Friedfertigkeit der Frau» versus «weibliche Mittäterschaft». Zu welchem Schluss bist du in deiner Diss gekommen?

R.S.: Dass die Integration (Mittäterschaft) der Frauen in den Staat am Anfang steht und die «natürliche Friedfertigkeit der Frau» erst durch diese Integration auch öffentlich zum Ausdruck gebracht werden kann. Zuerst müssen Frauen also gleich werden, um die Andersartigkeit überhaupt zum Ausdruck bringen zu können.

ROSA: Was sind die Hauptthesen deiner Diss?

R.S.: Huch, das auf kleinem Raum zu beantworten, ist schwierig. Erstens die Erkenntnis, dass eine Integration ohne politische Gleichberechtigung immer auch ihren Preis hatte, nämlich den Verzicht auf Mitentscheidung, zweitens, dass feministische Bewegungen immer wieder zwischen kleineren Übeln wählen müssen und selten das gewünschte Ziel erreichen und drittens, dass die Geschlechterordnung sehr stark politische, ökonomische und militärische Entscheide prägt. Es gibt natürlich noch viel mehr, so die These, dass die beiden Kriege statt der Befreiung einen Triumph der Geschlechtertrennung gebracht haben, aber am besten kennst Du die Resultate, wenn Du die Diss liest! Reduktionen bergen nämlich gerade in historischen Arbeiten böse Fallen, wie dies schon andere vor mir erfahren mussten.

ROSA: Du wirfst der Geschlechtergeschichte vor, apolitisch zu sein. Wie siehst du das Verhältnis von Wissenschaft und dem Politisieren, also dem politischen Feminismus?

R.S.: Spannende Geschichtsschreibung muss ein wenig polemisch sein und in einen politischen Bezug gesetzt werden. Aber da bin ich schrecklich unmodern. Auch Neil Postman, der ein neues Buch geschrieben hat und sich total distanziert von der postmodernen Beliebigkeit, eben von der Diskursanalyse und der konstruierten Wahrheit, plädiert wieder für ein aufklärerisches Ideal, wo man sich so wie in der Salonkultur wirklich positioniert in der Wissenschaft. Wenn ich nun der Geschlechtergeschichte vorwerfe, apolitisch zu sein, dann denke ich auch an einige Kongresse, die ich besuchen konnte. Da tummeln sich unter dem Stichwort «Geschlechtergeschichte» banale Alltagsgeschichten ohne strukturellen Boden: Weder wird die Politik, die Ökonomie noch die Gesellschaft irgendwelchen



Regula Stämpfli an der Historikerinnentagung in Fribourg.

Regula Stämpfli stammt aus einfachen Verhältnissen, ist in Bern geboren (1962) und aufgewachsen, wo sie auch die Schulen bis zur Matura 1981 absolviert hat. Während ihrer Gymnasialzeit war sie als Austauschschülerin ein Jahr in Kalifornien, was ihren beruflichen Werdegang mit vielen Auslandsaufenthalten erheblich geprägt hat. Studiert, ihre Lizarbeit geschrieben und auch doktriert hat sie an der Universität Bern (1981–87 Studium mit Lizentiat, Nachdiplomstudium in Politologie 1987–90, freiberufliche Politikwissenschaftlerin seit 1991, eingetragene Journalistin seit 1992, Dr. phil. hist. seit 1999), wobei sie zwischendurch sowohl in Berlin, New York und Brüssel in diversen Projekten beruflich tätig war. Seit 1994 lebt die Familie Stämpfli mit ihren drei Söhnen in Brüssel; Regula Stämpfli pendelt mehr oder weniger zwischen Brüssel, Bern und Luzern.

Kriterien unterworfen, sondern geredet wird von «konstruierter Männlich- und Weiblichkeit». Die «Konstruktion» wird dann via veröffentlichte «Wahrheit» aus der Zeit anhand einiger beliebig ausgewählter Quellen (Briefe, Tagebücher, Zeitschriften) präsentiert. Und das ärgert mich dann total. Uns wurde noch ein sorgfältiger Umgang mit Begriffen und Strukturen eingetrichtert, dazu gehörte auch ein sorgfältiges Analysieren der ungleichen Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern. Heutzutage herrscht auch an den Universitäten ein unbedarftes «anything goes».

Doch die Aussicht, als Dr. habil. arbeitslos irgendwo auf die Gnaden der kleinen schweizerischen Wissenschaftswelt angewiesen zu sein, ist alles andere als attraktiv.

Übersetzt auf den heutigen politischen Feminismus bedeutet dies auch einen Verzicht auf wichtige Gleichstellungs- und Förderungsmassnahmen für Frauen in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Sehr schnell geben sich auch junge Frauen mit ein paar erreichten guten Positionen zufrieden, ohne daran zu denken, dass es wiederum die Frauen sein werden, die als erste ihren Arbeitsplatz verlieren werden und dass die Kinderfrage spätestens mit dreissig den Karriereknick oder die Midlifecrisis auslösen wird. Feministische Geschichtsschreibung sollte den aktuellen Feminismus immer wieder beflügeln, die strukturellen Grundlagen der Ungleichstellung zu beseitigen.

ROSA: Was sagst du zum Einwurf, dass eine explizit feministische Wissenschaft auf einseitige Fragestellungen (häufig mit Opferperspektive) hinausläuft und die Sicht auf die Komplexität der gesellschaftlichen Mechanismen verbaut – ganz abgesehen davon, dass sie von der etablierten Wissenschaft so nicht ernst genommen wird und deshalb auch keine Wirkungsmacht entfalten kann?

R.S.: Wenn es keine explizit feministische Wissenschaft mehr gibt, dann reproduziert sich die männliche Definitionsmacht ungehindert weiter. Vor der Mittäterschaftsthese steht eine Realität, die sich rein statistisch immer in Opfer und Täter fassen lässt. Solange 5% weisse Männer 95% aller ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Ressourcen auf Kosten aller nicht-weissen und nicht-männlichen Menschen auf sich konzentrieren, sind mir die «komplexen gesellschaftlichen Mechanismen» egal. Im Vordergrund geht es dann darum, diese Situation so schnell wie möglich zu verändern oder immerhin zu erklären, wie es soweit kommen

konnte. Wenn ich als feministische Historikerin von der etablierten Wissenschaft nicht ernst genommen werde, ist dies meistens ein Qualitätszeichen, denn die Wirkungsmacht hängt nicht von akademischen Ehren ab. Wer, ausser den Spezialisten, liest denn noch etablierte Wissenschaftler?

ROSA: Es hat sich aber gezeigt, dass das Verändern der strukturellen Bedingungen nicht genügt, da die Geschlechterbilder in den Köpfen der Menschen ein erstaunliches Beharrungsvermögen zeigen. Wie soll dem wissenschaftlich und politisch begegnet werden?

R.S.: Ganz pragmatisch. Zuerst kommt das Fressen und dann die Moral. Solange 90% aller Dozierenden Männer sind, ändert sich das Geschlechterbild «Mann-Dozent» nicht. Ist einmal fifty-fifty erreicht, schauen wir uns die Vorurteile wieder an. Sie sind zwar sicher noch da, aber in anderer Form. Obwohl in den letzten Jahrzehnten enorme Veränderungen in der industrialisierten Welt stattgefunden haben, sind wir noch lange von einer Gleichstellung entfernt – dies nur nummerisch gesprochen. Und ich lasse mich erst auf Qualitätsdiskussionen ein, wenn endlich dieser Zahlen-Missstand auf allen Ebenen von Wissenschaft, Ökonomie, Politik und Recht behoben ist.

ROSA: Du hast dich nach Abschluss deiner Diss von der Geschichtswissenschaft verabschiedet und arbeitest jetzt als freischaffende Politologin in Brüssel. Wieso hast du die historische Zunft verlassen und was ist deine Einstellung zum institutionalisierten Wissenschaftsbetrieb?

R.S.: Von der Geschichtswissenschaft habe ich mich nur insofern verabschiedet, als dass damit der Brotterwerb verbunden ist. Wissenschaft kann ich aus ökonomischen Gründen vor allem als Hobby betreiben. Wollte ich beruflich wissenschaftlich tätig sein, bräuchte ich in der Schweiz und in Deutschland dazu eine Assistenz, verknüpft mit einer Habilitation, was überhaupt nicht attraktiv und angesichts der internationalen Situation auch ein völliger Unsinn ist. Hätte ich in Lausanne doktriert, wäre ich jetzt wahrscheinlich Lektorin «professeur» an einer französischen oder englischsprachigen Universität.

Wenn es keine explizit feministische Wissenschaft mehr gibt, dann reproduziert sich die männliche Definitionsmacht ungehindert weiter.

In der Schweiz oder in Deutschland finden jedoch solche Austausch-, kurzfristige Lehraufträge und gute Postdocs nicht statt. Ohne professorale Pro-

tektion, Assistenz und/oder Habilitation läuft nichts, aber auch mit Habilitation ist noch gar nichts garantiert. Ich kenne viele begabte WissenschaftlerInnen, die der Universität schliesslich den Rücken gekehrt haben. Leider. Doch die Aussicht, als Dr. habil. arbeitslos irgendwo auf die Gnaden der kleinen schweizerischen Wissenschaftswelt angewiesen zu sein, ist alles andere als attraktiv. Da lebt es sich in der Politikberatung doch viel besser. Es wäre toll, wenn sich die Deutschschweizer Universitäten öffnen könnten: Vorlesungen und Seminare auch Nicht-Habilitierten für einige Zeit ermöglichen, so dass eine gesunde Fluktuation zwischen Wissenschaft, Wirtschaft, Staat und Universität stattfinden könnte. Aber eben, alles vor allem ein Wunschtraum mit dem Resultat, dass der schweizerische wissenschaftliche Nachwuchs vor allem auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften ganz dünn und in Bezug auf Frauen noch dünner gesät ist.

DISSERTATION

Stämpfli, Regula. Mit der Schürze in die Landesverteidigung 1914-1945. Staat, Wehrpflicht und Geschlecht. Dissertation Universität Bern 1999. Vorläufig noch in Manuskriptform.

PUBLIKATIONEN (AUSWAHL)

Stämpfli, Regula; Longchamp, Claude. Wie wird die Zukunft weiblich? Frauenförderung bei Wahlen und darüber hinaus: Bestandesaufnahme und Strategieformulierung. In: SVPW-Jahrbuch, Nr. 30, Bern 1990.

Stämpfli, Regula. «To climb a mountain and never reaching the summit». The parliament representation of women in Switzerland. Paper presented at the UNESCO-Colloquium. Oslo 1990.

Stämpfli, Regula. Von der Qual der Wahl zur Erfolgswahl. Literaturstudie und Massnahmenkatalog. Eine Studie im Auftrag des Büros für Gleichstellung von Frau und Mann des Kantons Basel-Landschaft. Liestal 1994.

Stämpfli, Regula. Direct democracy and women's suffrage. Antagonism in Switzerland. In: Nelson, Barbara et al. (Hg.). Women and Politics Worldwide. Yale 1994. 690-704.

Stämpfli, Regula. Bürgerliche wählen mit Vorliebe männlich. Analyse zu den Nationalratswahlen in der Schweiz. Bern 1995.

Stämpfli, Regula. Expertise zum «Massnahmenkatalog zur ausgewogenen Vertretung von Frauen in allen politischen Gremien». Studie im Auftrag der Regierung Liechtenstein. Vaduz 1997.

Stämpfli, Regula. Kriegswirtschaft, Militär und Geschlecht. Ein Beitrag zur schweizerischen Debatte zur Geschlechterordnung im Zweiten Weltkrieg. In: Traverse 1999/1. 118-130.

Stämpfli, Regula. Wehrpflicht und Geschlecht – Sonderfall Schweiz. In: Graf, N. et al (Hg.). Geschlecht hat Methode. Zürich 1999.

Stämpfli, Regula. Verlorene Geschichten – Vergangenheit, Erinnerung und Geschlechterpolitik. In: «...denn es ist alles wahr.» Erinnerung und Geschichte 1939-1999. Bern 1999. 79-91.

ANZEIGE

KLIO

**KLIO Buchhandlung und Antiquariat
von der Crone, Heiniger Linow & Co.**

Die Buchhandlung für Geschichte von HistorikerInnen

Grosses Geschichtssortiment –
Studienliteratur und Titel zu den Uni-Veranstaltungen

Neuerscheinungen und Titel zu den Uni-Veranstaltungen

Zudem An- und Verkauf antiquarischer Bücher

Geschichte

Philosophie

Soziologie

Politologie

Ethnologie

Dritte Welt

Germanistik

Belletristik

KLIO Buchhandlung
Zähringerstrasse 45
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

KLIO Antiquariat
Zähringerstrasse 41/45
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1



Tel. 01 251 42 12
Fax 01 251 86 12
klio-zuerich
@dm. krinfo.ch